



Abend =

Zeitung.

3.

Sonnabend, am 3. Januar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler (Tb. Hell).

Despréaux *) und der Dichterling.

Sevigniana S. 588.

In der Versailler Galerie
 las einst ein sogenannter Dichter
 von hohem Rang **), für Poesie
 sehr ungelent, dem strengen Richter
 Despréaux, dessen feines Ohr
 und Kunstsinne noch die Enkel ehren,
 ein neu Sonett emphatisch vor,
 und bat: ihn offen zu belehren,
 ob dieß Gedicht von Fehlern frei
 und überhaupt gelungen sey?
 Dem Urtheil solchen Kenners füge
 er im Voraus bescheiden sich. —
 Schon damals kannte man zur Gnüge
 der Phrase Werth; „ich lobte dich,“
 das sagt sie aus, „jetzt lobe mich,
 wir wechseln ja nur eine Lüge.“

An Offenherzigkeit gebricht
 es einem Mann wie Boileau nicht,
 den man mit Phrasen nicht besticht,
 und dieser säumt nicht mit der Rüge
 von Fehlern am Sonett, daß klar
 sich das Ergebnis muß erproben,
 daß nichts beinah daran zu loben
 und herzlich schlecht das Ganze war.

*) Boileau Despréaux; der letzte Name ist der
 ursprünglich richtige, obwohl der erste mehr gang-
 bar geworden.

***) Der Maréchal Duc de la Feuillade.

Getroffen von dem Blitzstrahle,
 den ihm entsandt der Musaget,
 kehrt der beleidigte Poet
 sich zur Dauphine; sie versteht
 sich auf Sonett' und Madrigale.
 Ihr Beifall ist der Künstler Ziel
 im Bildwerk: und Gemäldezaale,
 in jeder Kunst, im Bühnenspiel
 und in der Dichtkunst ganz vorzüglich
 gilt ihre Meinung als untrüglich;
 auch bei dem König gilt sie viel.
 Wenn Molière, Corneille, Racine
 bereichern den Parnas, die Bühne,
 fragt er, bevor er sich erklärt,
 nicht: hat das Kunstwerk innern Werth?
 und nur: was urtheilt die Dauphine?

Sie hat nur halbes Ohr geliebt
 den Versen, die von fern verklungen;
 als der Verfasser jetzt erschien
 und fragt: ob sein Sonett gelungen?
 entgegnet sie: was zum Versteh'n
 im weiten Raum zu ihr gedrungen,
 sey, wie sie glaube, gut und schön! —
 So schien der Dichterruhm errungen! —

So war der Ausspruch, der das Ding,
 Sonett benamt, als gut erkannte,
 ein Urtheil, das durch zwei verwandte
 Behörden Werth und Kraft empfing.
 Natürlich, daß der Dichterling
 an Despréaux die Worte richtet:
 „Des Urtheils Ungunst ist zum Glück
 durch eine Kennerin vernichtet!
 denn der Prinzessin scharfer Blick

erkennt mit gnädiger Kritik,
daß das Sonett, von mir gedichtet,
ihr wohlgefällt, und dieser pflichtet
der König bei, der, wie ihr wißt,
wenn Zweifel sich im Kunstfach regen,
mit ihr stets gleicher Meinung ist.“

„Nicht Zweifel werd' ich jemals hegen,“
erwidert Despréaux, „daß dann,
wo Pulver gilt und Heldendegen,
der König ist der größte Mann.
Nicht zweifel' ich, daß im Reich der Künste
der überschwänglichsten Gewinnste
sich die Dauphine rühmen kann.
Zeus ist er, Mars, die Kraft, die Stärke,
sie, Hebe, Pallas, weise, schön;
ich aber muß auf Dichterwerke
so gut als Beide mich versteh'n.
Laßt Jeden nur das Seine treiben!
Bei meinem Ausspruch muß es bleiben!
D'rum nochmals: das Sonett ist schlecht!“

D'rauf Jener: „— schweigt um Himmelswillen!
ein Hochverrath ist's, was ihr spricht!“

Der König war genaht im Stillen
und sprach: „es hat Despréaux Recht.“

Arthur vom Nordstern.

Die Amazone von Miremont.

(Fortsetzung.)

3.

Der Krieg begann nun auch in diesen Gegenden,
doch zog Montal, hier der Stärkere, seine Streitkräfte
mehr gegen Poitou, wo La Noue, der Anführer der
Hugenotten, seine Glaubensbrüder versammelte, und
sah den Herrn von Senneterre und seine schöne
Tochter ganz vergessen zu haben. Dieser aber gedachte
seiner und traute dem Heimtückischen nicht, der für
seine Person immer noch in Clermont war, und jezt
sein kleines Heer mit einigem Geschütz gegen das von
den Hugenotten besetzte Städtchen Gueret sandte.
Dies bewog den Hugonottischen Adel von Limousin,
sein Panner aufzupflanzen und Gueret zu Hilfe zu
ziehen; auch Senneterre und Crupery schickten Mann-
schaft nach Tarnac, wo der Sammelplatz der Hugen-
notten war; beide aber zogen nicht mit, denn Mag-
dalene hatte das Krankenlager verlassen und die Ver-
mählung sollte nicht länger aufgeschoben werden. Hatte
Magdalene eingesehen, daß ihre Liebe zu dem armen,
aus niederm Adel stammenden Lagrange eine Thorheit
gewesen sey, denn nie würde nach den Grundsätzen
damaliger Zeit ihr Vater zu solcher Verbindung seine

Einwilligung gegeben haben, oder hatte das schonende,
edle Benehmen ihres Verlobten, oder dessen Liebens-
würdigkeit ihr Herz gestimmt, sie schien, wenn auch
nicht mit Wonne, doch mit freudiger Ergebung dem
Tag entgegen zu sehen, der über ihr künftiges Leben
entscheiden sollte. Sie trat mit der festen Zuversicht,
daß sie einem edlen Manne ihre Hand reiche, an den
Altar und ward Crupery's Weib.

Miremont lag nur drei Stunden von Sauval,
dem Schlosse Senneterre's, entfernt, und der junge
Ehegatte wünschte noch an demselben Tage sein ge-
liebtes Weib heimzuführen. Vielleicht wollte er sie
hierdurch von dem Orte entfernen, wo so manche Er-
innerung ihr, auch ihm, die Wonne des Tages trüben
konnte. Senneterre war es zufrieden, und so bestieg
Magdalene gleich nach der Tafel ihren flüchtigen Vi-
mousin und verließ an der Seite des Gatten ihren
Vater und das Schloß, wo die erste Rose ihr ent-
blüht und so bald verblüht war. Zu den 30 Reitern,
die ihnen von Miremont entgegen gekommen waren,
gab Senneterre noch 20 Hakenshützen, und mit dieser
Begleitung glaubten sie um so sicherer den kurzen
Weg nach ihrem Schlosse zurückzulegen, da ihre Ab-
reise erst am vergangenen Abend beschlossen war und
niemand glauben konnte, daß sie an diesem Tage
schon Sauval verlassen würden.

Crupery hatte alle Vorsichtsmaßregeln genommen,
die in dieser unsichern Zeit, selbst bei hinlänglicher
Bedeckung, nöthig waren. Er selbst war wie zum
Kampfe gerüstet; Vor- und Nachhut sollte ihn sicher-
vor Ueberfall stellen, und als er den Wald vorbei zog,
von welchem Miremont nur noch eine halbe Stunde
entfernt war, sendete er Reiter und Hakenshützen ab,
um zu spähen, ob kein Feind sich darin versteckt habe.
Aber kaum waren diese an den Saum des Waldes
gerückt, als Bewaffnete mit eingelegten Lanzen heraus-
jagten und, sich nicht weiter um die Fliehenden küm-
mernd, auf Crupery zusprengten. Dieser erkannte so-
gleich, daß es königliche Truppen und ihm weit an
Zahl überlegen waren; er übergab deshalb sein junges
Weib einem vertrauten Diener mit dem Befehl, mit
ihr nach Miremont zu jagen; er selbst ordnete seine
Schar und rückte dem Feinde entgegen, der jedoch so
stark und in zwei Geschwader geordnet ihm entgegen-
kam, daß nur Verzweiflung sich hier auf ein Gefecht
einlassen konnte. An sein Weib denkend, sprengte er,
ihre Flucht zu decken, und von den Seinen muthig
gefolgt, in die dichtesten Reihen der Feinde, hieb Al-
les vor sich nieder, und mancher Stoß, mancher Hieb

prallte von seinem Helm und Panzer ab; aber dem tückischen Schuß einer Hakenbüchse widerstand der Panzer nicht, er sank, tödtlich verwundet, von seinem Rosse.

Fröhliche Brautnacht! rief dem Gesunkenen eine wohlbekannte Stimme zu; es war Montal, der die von dem Tod ihres Führers entmuthigten Hugenotten zu verfolgen befohl und den Seinen nachrief, ja die Dame einzufangen und sie sogleich hierher zu bringen. Er war gewiß, daß Magdalene ihm nicht entgangen sey, denn auch der Hohlweg, der von hier nach Miremont führte, war von ihm besetzt. Er irrte jedoch, denn die Königlichen kamen in wilder Flucht zurück und berichteten, daß die Hugenotten in verschiedenen Trupps mit Uebermacht durch den Hohlweg heransprengten. Montal sah auch zu gleicher Zeit wohl an 300 zu Pferde in scharfem Trab heranrücken, und nun blieb ihm selbst nichts übrig als die Flucht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kalendersachen.

1. (NB. Es steht ein Haus in Flammen und die Spritzen sind müßig; das Feuer will nicht weichen und der Mond steht im letzten Viertel gerade darüber am Himmel.)

„Du alter Mond, was bist du so zusammengeschrumpft? Bist wohl neidisch, daß die Leute da unten durch ein Bißchen Unvorsichtigkeit mehr vermögen, wie du da oben, du altes winziges Gratislicht! Oder siehst du etwa deshalb so scheel, weil die Löschanstalten so wohlthölicher Weise in Unordnung sind?“

2. (Vergl. Hamb. Correspondent 1834. Nr. 254.)

Der alte grämliche Winter wollte seine Official-Wohnung, die bekanntlich lauter weiße Wände haben soll, beziehen. Doch hatte der Sommer noch nicht recht Lust zu räumen und wollte wenigstens die bunten Tapeten, die er aus seiner Tasche angeschafft hatte, vorher herunterreißen, konnte aber erst gar nicht damit fertig werden und hatte hier noch Etwas sitzen lassen und dort noch Etwas, und der alte Winter trippelte ganz ärgerlich draußen herum und schalt und brummte in Einem fort. Wie sich nun der Sommer immer noch nichts merken ließ, sondern zögerte und zögerte und kein Ende drin machte, da lief dem alten Herrn die Laus über die Leber: mit einem Sprunge war er im Hause, kriegte den Herrn Vorgänger ge-

packt und schüttelte ihn, daß ihm Hören und Sehen verging, und warf ihn mit einem „Donnerwetter“ zum Hause hinaus, daß, wie man in der Zeitung liest, die ältesten Leute sich eines solchen Rumors nicht zu erinnern wissen.

H. Schröder.

Theaternotizen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Bühne von ehemals und jetzt.

Schröder's Mutter, für ihre Zeit eine sehr brave Schauspielerin, hatte bei der besten Gesellschaft jener Zeit in Hamburg, der Schönemann'schen, zwei Thaler wöchentlich Gage. Sie wollte 12 Groschen mehr haben und ward darum — entlassen!

Die jährliche Einnahme der Bühne in Hamburg 1742 betrug brutto nur 2762 Thaler. Manche Stücke, und zwar recht gute, z. B. Holberg's „geschäftiger Müßiggänger“, gaben nur 3 Thaler, und in einer Oper, wie sie damals nur gedacht werden konnte, fanden sich öfters nicht 12 Menschen ein. So wenig Sinn war damals für die Bühne in jener großen, reichen Handelsstadt.

Die ganzen Wochen-Gagen der Ackermann'schen Schauspielergesellschaft in Moskau betragen in Summe 72 Rubel.

Komische Bedienten — in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bei der Bühne mit dem Kunstausdrucke Fopper betitelt — wurden fast überall aus dem Stegreife gespielt; wenigstens im südlichen Deutschland war dieß der Fall. Der Leporello im Don Juan war so ein Fopper damals.

Des Sonn- und Festtags, vier volle Advent- und sechs Fastnachtswochen durfte vor 1785 in keiner deutschen Stadt gespielt werden, falls nicht etwa das freisinnige Berlin eine Ausnahme gemacht hat. Schröder erbot sich zu einem jährlichen Beitrag von 1000 Mark für die Hamburger Armenkasse, falls er Sonn- und Festtags spielen dürfte, erlangte es aber doch nicht. So was nannten unsere Vorfahren fromme, heilige Sitte.

* x.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus San Salvatore.

(Beschluß)

Ich kann nicht umhin, Ihnen gerade an dieser Stelle wieder von meinem weisen Esel zu sprechen. Das Thier hatte die merkwürdigste Aehnlichkeit mit einem gewissen Herrn von außerordentlicher Beschränktheit, den ich einmal in Berlin kennen lernte und hernach wieder in Köln antraf. Wenn es in Gesellschaft von anderen Eseln, sans comparaison, wandelt, so behauptet es instinktmäßig immer die rechte Seite, und wenn ihm auch auf derselben der kothigste Weg und die meisten Steine zu Theil werden. Meine Arme schmerzen mich noch in diesem Augenblicke von der Anstrengung, den Langohr aus seiner dummen Gewohnheit herauszurügeln.

Sollte man dieß von einem Esel glauben? einem Esel, der weder Baron noch Rath, noch sonst Mitglied einer Fakultät ist?

Doch ich bin am Atrio di cavallo angekommen und der Somma und der Aschenkegel liegt mit seinem breiten grauen Rücken vor mir.

Portici, den 6. Dec. 1834.

II.

Metamorphose des Vesuv.

Wer die jetzige Gestalt des Somma, oder Vesuv Gebirges nur mit etwas Aufmerksamkeit betrachtet, muß die Ueberzeugung erhalten, daß die Naturforscher Unrecht haben, die da glauben, der Berg sey vor seinen Eruptionen höher gewesen als jetzt und habe einstmals nur eine Kuppe gebildet; denn angenommen auch, daß das Letztere der Fall gewesen, so ist es doch gewiß unglücklich, daß ein Vulkan, der stets Material auswirft und um sich herum zu Hügeln und Bergen häuft, sein Volumen vermindere. Ich glaube im Gegentheil, daß da, wo jetzt der Vesuv ist, vor dem nichts weniger als ein Berg oder vielmehr nur eine Anhöhe war, wie man sie überall in Küstengebirgskette entfernt sind. Der Beweis hierzu liegt schon in dem Umstande, daß der Vesuv mit den Appenninen gar keine Gemeinschaft hat, sondern ganz isolirt in einer Quasi-Ebene liegt, und in dem Totalman gel aller Urgebirgbestandtheile.

Was man an, auf und in dem Somma findet, ist Lava und Schwefel, Asche, Bimsstein und Puzzolana, also nichts als vulkanische Produkte, die die

Erde in verwandeltem Zustande an's Licht brachte. Es finden sich aber unter diesen Mineralien Laven der härtesten und zusammengesetztesten Art, die, wenn man sie aufmerksam untersucht, die größte Aehnlichkeit von Urgebirgarten, namentlich von Granit, haben, und dieß scheint wohl nicht verstandlos zu beweisen, daß ursprünglich der ganze Erdball vulkanischer Natur und erst ein leuchtender Stern war, der nach und nach erkaltete, erlosch und fremden Lichtes bedürftig wurde.

Ich habe heute um die Kuppe des Vesuv und in der Nähe der Eremitage Steine gefunden, die genau das Ansehen und die Körner des ägyptischen und schweizerischen, sowohl rothen als blauschwarzen Granites hatten, und wieder andere, die in die Streifen des schönsten Marmors spielten. Und diese Steine waren Bruchstücke alter Laven, Laven von vielleicht zehntausend Jahren, die auf's neue aufgewühlt und fortgewälzt worden.

Meine geringe mineralogische Kenntniß, die sich bisher in den Schranken der kathedralehrten bewegte, ist durch diese Erscheinung im Verein mit so vielen anderen im Krater, davon ich jetzt sprechen will, ganz gescheitert und hat angefangen, eigene Wurzeln zu schlagen. Das ist das gewöhnliche Facit unserer Schulfortschritte.

Ich weiß nicht, ob es schon Reisenden begegnet ist, auf dem Vesuv todtgeschlagen oder wenigstens beraubt zu werden; denn gewöhnlich läßt man seine Goldmünzen in Neapel, wenn man hierhergeht; aber ich glaube, es muß wohl an dem seyn, da schon längere Zeit ein Gensdarme die Wanderer bis an den Krater escortirt. Wir wollen uns bei Sr. Majestät für diese Sorgfalt zu bedanken, nicht ermangeln, obgleich die Sauro gards und ihre Flinte sich ihren Tagelohn von uns bezahlen ließ und darob ruheliend bei den Eseln zurückblieb. Wahrscheinlich denkt die Polizei, sie sey im Krater eines Vulkans überflüssig und es wage kein Italiener seine arme Seele am Rande des höllischen Abgrundes, der überdies nur mit großer Anstrengung zu erklettern ist.

Das vorige Mal mußte ich mich den Aschenhügel in baarer schlüpferiger, dem Kernsande ähnlicher schwarzer grauer Asche hinaufarbeiten und brauchte zu dieser Unternehmung volle zwei Stunden, da ich mehrmals ausruhen und Athem holen mußte. Dießmal ging die Sache etwas leichter und schneller; denn wir marschirten über den Rand oder das Ufer des allerneuesten Lavastromes und hatten in den Schollen, wenn nicht einen sichern, doch leidlichen Widerhalt, sofern wir anders auf allen Vieren zu gehen nicht verschmähten und unsere Stiefeln dem Wohl des ganzen Körpers aufopfern wollten, der wie ein Hampelmann auf dem splitternden unsichern Boden balancirte.

(Die Fortsetzung folgt.)

E h r e n b e z e i g u n g.

Der königl. preuß. Hofkapellmeister, Ritter Giacomo Meyerbeer, dessen Meisterwerke auf allen Bühnen Europa's und, man darf wohl sagen, in allen Sprachen Europa's heimisch sind, ist von der Akademie der Wissenschaften zu Paris mit 30 Stimmen von 33 zum auswärtigen wirklichen Mitgliede aufgenommen worden, eine um so größere Ehre, als die erledigte Stelle eigentlich durch einen plastischen Künstler hätte besetzt werden müssen und man nur, um dem berühmten Componisten eine besondere Auszeichnung zu beweisen, eine Ausnahme machte. Die Associés étrangers genießen alle Vorrechte eines einheimischen Mitgliedes, tragen die Uniform des Instituts und stimmen bei allen Wahlen mit.